

Aur-Bote.

Abonnementspreis 1 Mark
pro Quartal, durch die Post be-
zogen 1 Mark 20 Pfennig ohne
Postgebühren.
Inseratenpreis 10 Pf. für
die 4 gespaltene Zeile.

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 165

Langenschwalbach, Samstag 18. Juli 1914

53. Jahrg.

Gedenktage und denkwürdige Tage.

18. Juli.

1875 J. G. Seidl, Dichter, † Wien, geb. 21. Juni 1804
1876 Karl Simrock, Dichter und Germanist, † Bonn,
geb. 28. August 1802 das.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Montag, den 20. Juli cr., Vormittags 10—12 Uhr,
Sprechtag im Rathause zu Idstein.
Langenschwalbach, den 11. Juli 1914.

Der Königliche Landrat:
v. Trotha.

Die ordentliche Mitgliederversammlung gemäß § 8 a der
Satzungen findet am:
Sonntag, den 19. d. M., nachmittags 2 1/4 Uhr,
im Schwalbacher Hof hier statt, wozu die Mitglieder hiermit
eingeladen werden.

Tagesordnung.

1. Festsetzung der Vergütung für den neuen Schrift- und
Kassenführer.
2. Abnahme der Jahresrechnungen pro 1912/13 und 1913/14.
3. Mitteilung des Voranschlags pro 1914.
4. Neuwahl des Vorstandes pro 1915, 1916 und 1917.
5. Neuwahl der Kör-, Ankauf- und Rechnungsprüfungs-
kommissionen für die gleiche Zeit.
6. Genehmigung vertraglicher Abmachungen mit Gemeinden
über Gestaltung von Zuchtställen.
7. Vortrag des Herrn Tierzuchtinspektors Müller-Rögler in
Limburg über Jungviehaufzucht.
8. Wünsche und Anträge.

Langenschwalbach, den 4. Juli 1914.

Züchterverein für den Lahnrvindviehschlag
im Untertaunuskreis.

Der Vorsitzende: v. Trotha.

Züchterverein für den Lahnrvindviehschlag im Kreise Untertaunus.

A. Grundsätze für Zuschußbewilligung zum Ankauf von Lahnrvindbullen.

Es werden nur für solche Bullen Zuschüsse gegeben, die auch wirklich
geeignet sind, die Zucht zu heben.
Die Bullen müssen entweder auf dem Zuchtviehhof der Landwirt-
schaftsinspektors oder bei einem Züchtervereinsmit-
gliede angekauft werden und müssen beiderseits von Herdbuch-
führern abgestimmt sein.
2. Vor dem Ankauf ist unter allen Umständen das Gutachten des
Tierzuchtinspektors zu hören. Wenn der Sachverständige dem Ankauf
nicht zustimmt, wird ein Zuschuß nicht gewährt.
Der Züchterverein weist unentgeltlich Bullen nach, zu deren An-
kauf ein Zuschuß gegeben werden kann.
3. Der Besitzer eines mit Zuschuß gekauften Bullen hat sich schrift-
lich zu verpflichten, den Bullen von erlangter Sprungreife ab mindestens
2 Jahre zur Zucht zu verwenden. Sprungfähigkeit und gute Ver-
erbung vorausgesetzt.
Wenn der Bullen noch weiter gehalten werden, so wird nach Ablauf

des 3. Jahres auf diesbezüglichen Antrag beim Züchterverein eine Er-
haltungsprämie bewilligt, ebenso nach Ablauf des 4. Jahres. Gute
Fütterung und Pflege des Bullen ist Voraussetzung für die Gewährung
der Erhaltungsprämie.

Die Abschaffung eines mit Zuschuß gekauften Bullen darf nur er-
folgen, wenn eine Bescheinigung des Bürgermeisters über die Zucht-
untauglichkeit des Bullen beigebracht worden ist.

Der Züchterverein hat das Verkaufsrecht auf alle zur Abschaffung
kommernden Bullen, die mit Zuschuß gekauft worden sind. Der geplante
Verkauf eines Bullen ist daher dem Tierzuchtinspektor mitzuteilen, der
innerhalb 8 Tagen Nachricht gibt, ob der Bullen vom Verein über-
nommen wird oder anderweitig verkauft werden kann.

Die Höhe der Zuschüsse wird von Fall zu Fall von dem Vorstand
des Züchtervereins auf entsprechenden schriftlichen Antrag des Käufers
bestimmt. In der Regel gibt es 50 Mk.

Nichtbefolgung dieser Vorschriften, insbesondere Abschaffung eines
Bullen ohne Genehmigung des Bürgermeisters und ohne triftigen Grund
hat neben Verlust auf Anspruch eines Zuschusses in den nächsten 3
Jahren sofortige Rückzahlung des erhaltenen Zuschusses zur Folge.
Hierüber entscheidet der Vorstand des Züchtervereins auf Antrag des
Tierzuchtinspektors oder eines Vorstandsmitgliedes des Züchtervereins
unter Ausschluss jedes anderen Verfahrens.

B. Grundsätze für die Zuschußbewilligung zum Ankauf von weiblichen Zuchtvieh der Lahnraffe.

Zum Ankauf weiblichen Zuchtvieh gibt der Züchterverein seinen
Mitgliedern einen Zuschuß von 15 pCt. des Ankaufspreises unter
folgenden Bedingungen:

1. Es wird nur zum Ankauf solcher weiblicher Tiere ein Zuschuß
gegeben, die auch wirklich geeignet sind die Zucht zu heben. Neben
normalem Körperbau, guten Körperformen und Leistungsanlagen, sowie
guter Wüchsigkeit muß für jedes mit Zuschuß zu kaufende Tier ein
Abstammungsnachweis auf Grund des Herdbuches eines von der Land-
wirtschaftskammer anerkannten Züchtervereins erbracht werden.

Tiere zu deren Ankauf ein Zuschuß gewährt werden kann, werden
nach Möglichkeit durch den Tierzuchtinspektor nachgewiesen.

2. Ein Mitglied, das einen Zuschuß zum Ankauf eines Tieres er-
halten hat, kann erst nach Ablauf von 2 Jahren wieder ein Zuschuß
zu gleichem Zweck erhalten.

3. Der Ankauf erfolgt entweder:

- a. durch die Ankaufskommission des Züchtervereins,
- b. durch die Mitglieder selbst.

a. Kauft die Kommission, so wird der Ankaufstermin den Mitgliedern
im Kreisblatt bekannt werden. Die Bestellungen sind in diesem Falle
dem Geschäftsführer des Züchtervereins schriftlich einzureichen. Die
Kommission kauft aus den besten Zuchten der Züchtervereine und zwar:
nicht trächtige Rinder, trächtige Rinder und Kühe. Eine Garantie wird
von der Kommission nur insoweit übernommen, als sie ihr selbst von
dem Verkäufer geleistet wird. Die Reisekosten der Kommissionsmitglieder
sowie die Transportkosten für die Tiere bis zu dem vom Verein be-
stimmten Ubergabepunkt werden aus der Vereinskasse bezahlt.

b. Kaufen die Mitglieder selbst, so haben sie sich unter Beachtung
vorstehender Bedingungen zunächst ein ihnen passend erscheinendes
Tier selbst zu suchen. Die Reisekosten dafür sowie die späteren
Transportkosten für das Tier haben sie selbst zu tragen. Vor
dem Ankauf ist unter allen Umständen das Gutachten des Tierzuchtinspektors
einzuholen. Stimmt dieser dem Ankauf des Tieres nicht zu, so wird ein Zu-
schuß nicht gewährt. Beim Ankauf muß ein Zeuge zugegen sein.
Innerhalb des Wohnortes des kaufenden Mitgliedes darf ein Tier nur
mit Zuschuß gekauft werden, wenn der Käufer augenblicklich kein Herd-
buchhalter im Stalle hat. Sonst muß in anderen Orten gekauft werden.
Der Antrag auf Gewährung eines Zuschusses ist auf einem von der
Geschäftsstelle des Züchtervereins zu beziehenden Formular zu stellen,
auf dem auch die Käufer die nachverzeichneten besonderen Verpflichtungen
schriftlich anzuerkennen haben:

- a. Das gekaufte Tier zur Zucht zu verwenden,
- b. die Nachzucht, soweit sie gesund ist und gute Körperformen besitzt,
aufzuziehen, oder zumindest an einen Züchter zur Zucht zu verkaufen.
- c. das gekaufte Tier nur von einem vom Züchterverein angeforderten
Bullen decken zu lassen,
- d. das Stalldbuch des Züchtervereins pünktlich zu führen,
- e. das gekaufte Tier nur dann zu veräußern, wenn dasselbe vom
Tierzuchtinspektor oder einem Beauftragten des Vorstandes zum
Verkauf freigegeben wird,
- f. vom Tage des Empfangs des Zuschusses an mindestens 3 Jahre
Mitglied des Züchtervereins zu bleiben.

Die Nichtbefolgung dieser Vorschriften, insbesondere die Abschaffung der mit Zuschuß gekauften Tiere ohne Genehmigung, oder der vorzeitige Austritt aus dem Verein, hat neben dem Verlust auf Anspruch eines Zuschusses in den nächsten 3 Jahren, oder auf Zuschuß überhaupt, die sofortige Rückzahlung des erhaltenen Zuschusses zur Folge. Hierüber entscheidet der Vorstand des Züchtervereins auf Antrag des Züchterinspektors, oder eines Vorstandsmitgliedes des Züchtervereins, unter Ausschluss jedes anderen Verfahrens.

Die vorstehenden Grundsätze für die Zuschußbewilligung zum Ankauf von männlichem und weiblichem Zuchtvieh der Rahnrasse werden hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Ich empfehle den Züchtern sich vor Ankauf von Zuchtvieh mit Herrn Tierzucht Inspektor Müller-Rögler in Limburg in Verbindung zu setzen. Dieser ist in der Lage, gutes Zuchtvieh nachzuweisen.

Zuschuß-Anträge können unter Vorlage der vorgeschriebenen Bescheinigung des Herrn Tierzuchtinspektors jeder Zeit mündlich oder schriftlich bei mir (Landratsamt) gestellt werden.

Die Vergünstigungen werden natürlich nur Mitgliedern des Züchtervereins gewährt. Anmeldungen zum Verein werden jederzeit von mir angenommen. Der Vereinsbeitrag beträgt jährlich 2 Mk. Langenscheidt, den 8. Juli 1914.

Der Vorsitzende des Züchtervereins für den Rahnviehschlach im Untertaunuskreise:

Königl. Landrat v. Trotha.

Tagesgeschichte.

* Durazzo, 14. Juli. Die Epiroten stehen etwa 10 Stunden, die albanischen Aufständischen etwa 3 Stunden vor Balona. Der Munitionsnachschub von Janina über Argyrocastro wird von griechischen Militärautomobilen unter griechischer Flagge geleitet. — Gestern wurde ein größerer Landstreich zwischen Balona und dem Strande längs der Straße von etwa 12 000 Flüchtlingen besetzt, die auf dem Wege von Koritza gegen Berat aus Furcht vor den Epiroten zu den Aufständischen übergingen.

* Wien, 16. Juli. Aus Serajewo wird gemeldet: Im benachbarten Dorfe Blazni ermordeten Serben einen aus Österreich stammenden Gastwirt namens Hufnagel wegen angeblich serbenfeindlicher Äußerungen. Sie steckten zugleich das Haus des Ermordeten in Brand. Auch an die Häuser anderer österreichisch-ungarischer Staatsangehöriger legten sie Feuer. Herbeieilende Gendarmen verhafteten einige der Mörder und Brandstifter.

* Mexiko, 16. Juli. Amtlich wird mitgeteilt, daß Präsident Huerta dem Kongreß heute nachmittag 4 Uhr seine Abdankung unterbreitet hat. — Der Minister des Äußern, Carbajal, legte gestern Abend den Eid als Präsident von Mexiko vor den versammelten Abgeordneten und Senatoren ab.

Bermischtes.

— Wir machen auch an dieser Stelle auf die am Sonntag, den 19. d. Mts., nachmittags 2 1/4 Uhr im „Schwalbacher Hof“ in Lg.-Schwalbach stattfindende Mitglieder-Versammlung des Zahnzüchter-Vereins aufmerksam.

* Schlagenbad, 16. Juli. (Kurttheater.) Am 14. Juli fand die erste Vorstellung des Wiesbadener Ensembles unter der neuen Direktion W. Ziegler statt. „Fräulein Doktor“, ein harmloses, aber ganz unterhaltendes Lustspiel von der Firma Waltzer & Stein. Das Stück behandelt ein paar Konflikt, die der erste weibliche Doktor in seiner Familie nach Beendigung des Examens und bei Eintritt in die Praxis zu bestehen hat und ihre Lösung dadurch findet, daß der weibliche Dr. jur. einen recht „vernünftig“ redenden Rechtsanwalt und Gegner der Frauenbewegung heiratet. Wie gesagt — sehr harmlos. Auf keinen Fall hätte es aber der Regie entgehen dürfen, daß das Stück nicht modern gespielt werden kann. Denn einmal handelt es sich um den ersten „weiblichen Doktor“ und ferner würden in unserer Zeit der Suffragetteabewegung die in dem Stück geschehenden Ereignisse, noch dazu in Berlin, absolut kein Aufsehen machen. Const war die Aufführung ganz gut. Unter den Damen war es besonders Fr. Humme, die ein, wenn auch im Ton etwas noch zu schwer genommenes, aber doch sehr interessant ausgearbeitetes „Fräulein Doktor“ schuf. Ebenso bot Fr. Henzel als Frieda eine abgerundete Leistung. Die Damen Bauer und Barlow hätten durch ein Mehrausarbeiten der Rollen ihr Können besser ausnützen sollen. Herr Münch als flotter Liebhaber und Sportmann Fred und Herr Raulf als Rechtsanwalt Normann, der sehr gut pointierte, trafen ihre Figuren wie auch der Lustspielkönig am besten. Das waren runde Leistungen. Herrn Zieglers Spreethener Dittrich war nicht so waschecht wie sein Mostisch-Klinke in der „Spanischen Fliege“, während Herr Bernhöft einen ganz netten

Möbelfabrikanten hinstellte. Das Haus war leblich besetzt und sehr dankbar. Rp.

* Hanau, 15. Juli. Heute hat die in größerem Rahmen vorgesehene militärische Aufklärungsübung, welche unter Leitung des Obersten v. Glasenap, Kommandeur der 21. Kavalleriebrigade steht, ihren Anfang genommen. An der Übung nahmen neben Kavallerieabteilungen der 21. und 25. Kavalleriebrigade neben Finken- und Fliegerabteilungen teil. — Heute Abend sind am Darmstadt drei Fliegerapparate eingetroffen, von denen ein Apparat beim Landen auf dem alten Exerzierplatz gegen einen Gartenzaun stieß und stark beschädigt wurde, so daß er abmontiert werden mußte. Die 2 Fliegeroffiziere blieben unverletzt.

* Bad Homburg v. d. H., 15. Juli. Bei einem Brand nachmittag niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz oberhalb Dornholzhausens in einen dichtbesetzten Motorwagen der Saalburgbahn ein. Der Wagen stand sofort in Flammen und mußte außer Betrieb gesetzt werden. Die Passagiere konnten ohne Schaden den Wagen verlassen.

* Koblenz, 14. Juli. Ueber 1000 Anzeigen gegen Automobilisten wegen Ueberschreitung der Höchstgeschwindigkeit in Koblenz sollen in letzter Zeit erstattet worden sein. Von 800 zu Geldstrafen verurteilten Fahrern sollen 700 ohne Widerspruch bezahlt, während die übrigen gerichtliche Entscheidung beantragt haben.

* St. Ingbert, 12. Juli. In unserer Gegend kommt in den nächsten Tagen eine französische Millionenerbschaft in ungefähre Höhe von 5 Millionen Franks zur Auszahlung. Es handelt sich um den in Paris bisher verwalteten Nachlaß des aus Trheim bei Zweibrücken stammenden französischen Beamten Dippre, der dort in der Zeit nach der Lostrennung der Pfalz von Frankreich tätig war. Die Erbschaft bis jetzt hauptsächlich in großen Waldkomplexen, deren Ertrag bis jetzt zu dieser Summe angewachsen ist. Das ganze Erbe, das von französischer Seite nicht bestritten wird, kommt in die Pfalz.

* Hirschfelden (Ober-Elsass), 16. Juli. Heute vormittag um 9 Uhr ging hier ein französisches Flugzeug nieder. Geführt wurde es von Leutnant Erare vom 171. Inf.-Regt. in Belfort, der den Kapitän Magnat als Beobachter an Bord hatte. Die Flieger erklärten, heute früh einen Flug von Belfort aus nach Montbeliard unternommen zu haben. Auf der Rückreise hätten sie sich, verführt durch den Schwarzwald, den sie für die Vogesen hielten, verirrt. Sobald sie Gewissheit über ihren Irrtum gehabt hätten, seien sie niedergegangen. Tatsächlich erkundigten sich auch die Flieger sofort nach der Landung nach der Bürgermeisterei oder einem Gendarmen. Der Kreisdirektor, wie auch der Staatsanwalt und ein Offizier der Fliegerabteilung Freiburg (Baden) sind zur Stelle. Die Flieger erwarten augenblicklich den Bescheid des Korpskommandos in Karlsruhe. Sie fanden höfliche Aufnahme und frühstücken beim Kreisdirektor. Das Flugzeug wurde abmontiert. Die beiden französischen Offiziere werden heute Abend noch nach Frankreich zurückkehren und bis zur Grenze von einem deutschen Offizier begleitet werden.

* Innsbruck, 16. Juli. Auf dem Militärexerzierplatz bei Tribsach in Tirol fanden Kinder im Gebüsch die geöffnete Kiste eines Artilleriegeschosses. Sie schütteten das Pulver heraus und zündeten es an. Es entstand eine furchtbare Explosion, durch die 2 Kinder getötet wurden.

Letzte Nachrichten.

* Balestrand, 16. Juli. Heute morgen machte der Kaiser mit Gefolge einen mehrtägigen Landausflug und hörte dann nach der Rückkehr an Bord einen kriegsgeschichtlichen Vortrag des Freiherrn v. Freytag. Am späten Nachmittag besichtigte der Kaiser das Frithjofdenkmal.

* Königsberg, 17. Juli. (Vorläufiges amtliches Wahlergebnis.) Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Königsberg II (Labiau-Wehlau) erhielten von 15849 abgegebenen gültigen Stimmen Königl. Amtsrat Schrewe, (Fortschr. Volksp.) 7522, Bürgermeister Wagner-Tapiaw (Fortschr. Volksp.) 6131 und Parteisekretär Vinde-Königsberg (Soz.) 2176 Stimmen. Es findet Stichwahl zwischen Schrewe und Wagner statt.

* Bukarest, 17. Juli. Gestern und heute Nacht ereigneten sich an der neuen rumänisch-bulgarischen Grenze zwei neue Zwischenfälle. Gestern schossen bulgarische Schützen auf die rumänische Schutzwache, die sich im Schinderhäufchen bei Turtuley befand. Heute Nacht wurde eine rumänische Patrouille, die bei Rajundul, dem Orte des jüngsten Schiffs zwischenfall, die Runde machte, von einer bulgarischen Schutzwache beschossen. Als die rumänische Grenzschutztruppe erwiderte, ergriffen die Bulgaren die Flucht.

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detektiv-Roman von F. Eduard Pflüger.

(Nachdruck verboten.)

In dieser Absicht sagte er:
„Wenn Sie wünschen, mein gnädiges Fräulein, können wir jetzt unseren Spaziergang antreten.“
Gertha stand bereitwillig auf, wenn auch von neuem das Rot der Verlegenheit ihr liebliches Gesicht überzitterte. Sie schritt dann jedoch ruhig an seiner Seite hin, bis sie die letzten Häuser des Hammers hinter sich hatten und die volle Einsamkeit des Waldes sie umfing. Da blieb sie plötzlich stehen und schaute ihm frei und ehrlich in die Augen.
„Verzeihen Sie, Herr Staatsanwalt, ich möchte doch lieber wieder umkehren.“
„Wie Sie befehlen.“ antwortete er ziemlich misshütig, denn die Unterhaltung war in den letzten Augenblicken von den düsteren Gegenständen abgesprungen und hatte sich freundlicheren Dingen zugewandt. Rechenbach hatte schon gehofft, daß es ihm gelingen werde, auch die ihn am meisten bewegende Frage zu lösen, ob Gerthas Herz noch frei sei. Es handelte sich für ihn jetzt nicht nur um eine Liebe auf den ersten Blick, denn seit dem Augenblick da sie in sein Leben getreten war, hatte ihr Bild ihn nicht mehr verlassen. In all dem Häßlichen, Traurigen des gefährlichen Kampfes, den er mit den finsternen Gewalten der menschlichen Gesellschaft zu führen hatte, war Gerthas Bild der eine leuchtende Punkt gewesen, der ihn immer wieder entzückt und hingeworfen hatte. In dem schwer zugänglichen Herzen des reifen Mannes hatte eine tiefe, unüberwindliche Neigung Platz gegriffen, er fühlte, daß in Gertha ihm die Entscheidung genacht sei, sie oder keine war für ihn die Lösung.
Da war es natürlich, daß es ihn verstimmte, wenn sie den kleinen Spaziergang wieder abbrechen, seine Nähe wieder fliehen wollte.

Vielleicht ist es gut so, sagte er sich, vielleicht ist sie deiner Neigung gar nicht würdig und sofort raunte ihm der eifersüchtige Damon ins Ohr: Eine Dame, die zweimal sich nicht entblödet, einen Mann aufzusuchen, kann unmöglich eine Frau für dich sein. Er ahnte ja nicht, von welcher unüberwindlichen Gewalten dieses Mädchen getrieben wurde, Gewalten, denen ihre schwache Kraft nicht gewachsen war, ja, denen sie sich nicht einmal entgegen konnte.

So traten sie langsam den Rückweg an. Rechenbach in finsternen Gedanken versunken und nicht fähig, seine Verstimmung vor der jungen Dame zu verbergen.

Gertha kämpfte sichtlich mit sich selbst. Sie sah den schönen, jetzt so düster blickenden Mann mehrmals von der Seite an, sie bewegte auch wohl schon die Lippen, aber sie beherrschte sich wieder, schluckte gleichsam das schon dem Gehege der Zähne entflohenen Wort hinunter und überließ die Verstimmung ihres Begegners sich selbst.

Abwärts hatte Rechenbach einen anderen Weg gewählt, der steil von der Höhe in den Grund niederführte. Er wußte nicht, daß dieser Pfad an einer schroffen Felskante endete, die für einen gewandten Bergsteiger natürlich leicht zu überspringen, für eine junge Dame aber ein fast unüberwindliches Hindernis bot. Als sie an dieser Stelle angekommen waren, mußten sie unwillkürlich stehen bleiben und Rechenbach sah sich gezwungen, sein düsteres Schweigen zu brechen.

„Verzeihen Sie, mein gnädiges Fräulein, daß ich Sie in eine so unangenehme Lage gebracht habe, es bleibt uns nichts anderes übrig, als zurückzugehen, aber da Ihnen meine Gesellschaft offenbar in dieser Einsamkeit nicht wünschenswert ist.“

„O bitte, Herr Staatsanwalt, wie können Sie etwas derartiges aussprechen.“

Sie sah ihn mit ihren unschuldsvollen Augen an und große Tränen schimmerten ihm entgegen.

Im Augenblick war seine Verstimmung verflogen und sein Herz sagte ihm, daß diese Augen nicht trügen konnten. Er reichte ihr die Hand und sagte mit dem weichen Ton, der nur einem ehrlich liebenden Manne zu Gebote steht:

„Wenn Sie sich auf meinen Arm stützen wollen, so können wir ohne Gefahr das Hindernis überwinden.“

Sie lächelte leicht und ergriff die dargebotene Hand. Aber als sie ihr kleines Füßchen auf das schmale Stück Fels, das zwischen dem Geröll aufragte, setzte und die Schrofie hinabblitzte, erfaßte sie ein plötzlicher Schwindel und sie wäre unrettbar in die Tiefe gestürzt, hätte Rechenbach nicht mit schnellem Griff den Arm um ihre Taille gelegt und sie im Sprunge hinabgetragen.

Keinen Augenblick länger als unbedingt nötig hielt er die schlanke Gestalt in seinen Armen und ein dankbarer Blick für diese taktvolle Zurückhaltung belohnte ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Wetterdienststelle Weisburg.

Wetterausichten für Samstag, den 18. Juli 1914.

Abnehmende Bewölkung, doch vielfach noch wolkig, einzelne leichte Regenschauer, kühl.

Militär-Verein Langenschwalbach.

Sonntag, den 19. Juli, von Nachmittags 3 Uhr an, findet in dem Garten des „goldenen Fässchens“

Großes Garten-Fest

verbunden mit Volksbelustigung, Kinderspiele und Tanz bei Glasbier (12 Pfg.) statt.

Abends: Bengallische Beleuchtung usw.

Eintritt für Nichtmitglieder 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.

Kinder erhalten an der Kasse ein Fähnchen, welches zu den Kinderspielen berechtigt.

Aussieg des Luftschiffes „Viktoria Luise“.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

1796 Der Vorstand des Militär-Vereins.

Schweizerische Lactina Panchaud

Höchstprämiiertes Milchersatzmittel zur Aufzucht von Jungvieh: Kälber, Ferkel, Ziegen, Lämmer und Fohlen.



Verkaufsstellen durch obiges Plakat erkenntlich. Ein Liter Lactinamilch kostet nur 3 3/4 Pfg. Wo am Ort selbst nicht erhältlich, wende man sich an die Fabrik in Kehl a. Rh. — Broschüren und Prospekte gratis.

3172

Vertreter:

M. Wüller Nachf., Langenschwalbach.

Niederlagen:

Adolf Basler, Breithardt. Ad. Hemberger, Born i. T.
Wilh. Kadesch Ww., Sch. Welter, Dickschied.
Steckenroth. Ludw. Dörner, Bärstadt.
Karl Kettenbach, Wingersbach Karl u. Willi Helmer,
W. Baldering, Bleidenstadt Lausenselden.
Chr. Müller, Hahn. Friedr. Raab, Wörsdorf.
Wilh. Lauf, Neuhaus i. T. A. Gübel Nachf., Michelbach

Goldene Brosche

(Reitpeitsche) gestern Abend am Bahnhof verloren.

Gegen Belohnung abzugeben

1938 Villa Continental.

Gut erhaltener

Kinderrwagen

zu verkaufen.

1934

Alexander Fuhr II.

Ein sprungfähiger

Eber

zu verkaufen bei

1936

W. Schloffer, Hettenhain.

Für sofort ein reinliches gewandtes

Mädchen

das auch nähen kann, zu einzelner Dame gesucht. Lohn monatlich 25 Mark.

Offerten unter Nr. 1899 an die Exp.

2 Wohnungen

auf den 1. Okt. zu vermieten, daselbst 10 vollständige Türen zu verkaufen.

Wilh. Reinhardt,

1816 Verbindungsstraße.

Blütchen

Milchesser, Pusteln, sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten und Hautausschläge verschwinden beim täglichen Gebrauch der echten

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul
Stück 50 Pf. Zu haben bei:

Adler-Apotheke. 585

Zwei Frauen

finden noch für einige Wochen Beschäftigung bei

1937

Hies, Waschanstalt.

Verkehrs-Verein.

Wir ersuchen unsere Mitglieder um pünktliche Ab-
meldung ihrer Kurgäste.
1912 Der Arbeitsausschuß.

Vorschuß- u. Credit-Verein

zu Langenschwalbach
eingetragene Genossenschaft m. beschränkter Haftpflicht.
Geschäftsstand Ende Juni 1914.

Aktiva.	Passiva.
M. Pf.	M. Pf.
Conto Corrent-Debi- toren 518355.44	Conto Corrent-Credi- toren 108857.28
Vorschüsse 732883.—	Anlehen 719210.—
Wechsel 22796.59	Sparkasse 134942.20
Effecten 80408.08	Dresdner Bank 48863.—
Coupons u. Sorten 1722.23	Dividende 787.04
Giro-Conto 1469.11	Zinsen 18508.27
Verwaltungskosten 5364.11	Provisionen 728.52
Vereinsgebäude 44000.—	Hausertrag 282.50
Mobilien 10.—	Geschäftsanteile 282156.40
Kasse 12633.74	Reservefonds 90240.—
	Special-Reserve I 10500.—
	Special-Reserve II 3000.—
	Gewinn- u. Verlust- Conto 1567.09
M. 1,419,642.30	M. 1,419,642.30

Mitgliederzahl am 1. April 1914: 1171

Zugang im II. Quartal: 16

Zahl der Mitglieder am 30. Juni 1914: 1187

Der Vorstand:
Hild. Becker.

1928

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an
dem schweren Verluste unseres lieben teuren Bruders,
besonders für die tröstende und stärkende Grabrede
des Herrn Pfarrer Anthes, sowie für den Gesang des
Herrn Lehrer Berlemann und für die vielen Kranz-
und Blumenpenden unseren herzlichsten Dank.

Ramschied, den 14. Juli 1914.

1927

Geschwister Menz.

Heberland-Centrale.

Die Hochspannungsfernleitung auf der Strecke: Neuhof über
Kaltenholzhausen, Burgschwalbach, Alldorf, Ragenelubogen
ist von jetzt ab dauernd unter Spannung. Das Berühren der
Leitungen und etwa herabgefallener Drähte ist unbedingt tödlich
und wird daher strengstens davor gewarnt Raste zu bestiegen
oder herabgefallene Drähte aufzuheben.

Main-Kraftwerke Aktiengesellschaft,
Betriebsabteilung Limburg a. L.

1931

Lindschied.

Am Sonntag, den 19. Juli, hält der Gesangsverein
„Eintracht“ bei günstiger Witterung



Wald-Fest

ab. (5 Minuten entfernt von Villa Lilly, am Weg nach Hohen-
stein), wozu freundlichst einladet

1930

Der Vorstand.

(Neuer Tanzboden am Platz.)

unerreicht delikate Pflanzen-Butter

Margarine, bester Ersatz für frische Landbutter

mit wertvollen Gutscheinen das Pfund

In ganzen Würfeln von 5 Pfund das Pfd.

M. 0.85

M. 0.80

Julius Marxheimer, Langenschwalbach.

16

— Telefon 149. —

Stollbier

ein alkoholfreies, würziges

Vollkraftbier

aus Malz, Hopfen u. Raffinade
obergärig - pasteurisiert
Brauerei - Füllung.

Ein Trank für Jung u. Alt, ärztl. empfoh-
len, besonders für Reconvalescenten, Blut-
arme, Wöchnerinnen, Nervöse und
Kerzleidende.

Vertreter: Carl Gierle, Eis- u. Bierhandlung,
Langenschwalbach, Tel. Nr. 84.

16 Pfg
p.Fl.
ohne Glas

16 Pfg
p.Fl.
ohne Glas

Militär-Verein

Die Kommissionsmitglieder
werden gebeten, heute Freitag
und morgen Samstag, abends
8 Uhr im „goldenen Fäßchen“
zu erscheinen.

1935

Der Vorstand.

Verloren

ein Hund- Halsband mit
Steuermarken. Abzugeben geg.
Belohnung 1932
Portier, Herzog von Nassau.

Verloren

goldene Halskette. Abzugeben
gegen Belohnung
1939 Villa Priester.

Kirchliche Anzeige

für Sonntag, 19. Juli.
8 Uhr Gottesdienst:
Herr Pfarrer Rumpf.
10 Uhr Hauptgottesdienst:
Herr Dehn Boell.
11 1/4 — 12 Uhr: Christenlehre
der männl. u. weibl. Jugend.
Der selbe.

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage zum „Har-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Die Liebesprobe.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Rißel.
(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

II.

Es war ein Bauerngut, bei dessen Anblick jedem des Weges Daherkommenden das Herz im Leibe lachen mußte, so stimmungsvoll nahm es sich in der grünen Talmulde zwischen den es umgebenden Obstbäumen aus, gleichsam, als wäre es vom Schöpfer selbst errichtet worden, um die Gegend zu erhöhen.

Um Jahrhun-
derte währte man
sich zurückversetzt,
wenn man den
wichtigen Vorder-
bau aus ungefüg-
ten, grünüber-
moosten Ziegeldach-
en mit weit nach
außen gebogenen
Giebeln versehenen
Fenstern und dem
eingewölbten Tor
betrachtete, der mit
seiner Front nach
der offenen öst-
lichen Seite des
Tales stand und
an den sich rechts
und links hohe, mit
Eisen überbrante
Mauern anschlo-
ßen. Fast erstreckte
sich die nach rechts
ziehende Mauer bis
zu dem sanft an-
steigenden bewal-
deten Höhenzug,
während die nach
links in das Tal gehende einen mäßig breiten Wiesengrund

büschchen eingerahmter silberheller Bach schlängelte. Soweit es die ziemlich dicht stehenden Obstbäume gestatteten, konnte man sehen, daß sich die Längsmauern einige hundert Meter weit talabwärts zogen und eine Anzahl ziegelgedeckter Scheunen, Wirtschaftsgebäude und einen ungeheuren parkartigen Garten umrandeten, aus dem verschiedenartiges Laub- und Nadelgehölz seine Wipfel hoch über die Gebäude in die sonnendurchflimmerte Luft hinaufreckte.

Das war der Gutentaler Hof, dem man es auf den ersten Blick ansah, daß hier Leute wohnten, welche die



Von der 27. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Hannover:
Blick auf das Ausstellungsgelände.

frei ließ, durch den sich ein von Weiden und Schlehdorn-

Not des Lebens, soweit es sich um irdischen Besitz handelte, nur vom Hörensagen kannten, und trat man durch den

gewölbten, mit einer Steinfranze gezierten Torgang in den gepflasterten Hof, so erkannte man an der musterhaften Ordnung und Sauberkeit, die überall in dem ungeheuren Bieder herrschten, daß diese Leute das Pfund, welches ihnen der Herrgott gegeben hatte, auch wohl zu verwerten und zu verwalten wußten. Waren auch die Gebäude mit ihren hohen Ziegeldächern nicht der Neuzeit entsprechend und erinnerten nur die an den Wänden ringsum stehenden modernen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte daran, daß die Besitzer des Anwesens sich dem Fortschritt nicht verschlossen, so sprach doch aus allem eine behäbige Gediegenheit, die wohl noch den Stürmen und dem Zahn von Jahrhunderten Trotz bieten konnte. Und was neuerbaute ländliche Anwesen in ihrer nüchternen, nur auf das Praktische vorgeesehenen Einrichtung nicht vermögen — die alten, sauber getünchten Wirtschaftsgebäude des Gutentaler Hofes mit ihren gewölbten Tür- und Tor-
eingängen, dem von der Tünche freigelassenen verschnörkelten Balkenwerk, wie auch die dicht mit den Ranken des wilden Weins überwucherte Hinterseite des Wohnhauses wirkten anheimelnd, eine behagliche Stimmung auslösend, als bejahe der altbewährte Bau eine Seele, die jedem Eintretenden ein herzliches Willkommen biete.

Und wie die Umgebung, in welcher sich der Mensch dauernd befindet, diesem gewöhnlich etwas von ihrer Eigenart mitzuteilen pflegt, so paßte der auf der steinernen Freitreppe des Hauses stehende hochgewachsene Graukopf so recht in das geschilderte Milieu. Das war noch ein Bauer vom alten nassauischen Schlag mit seiner wie aus Erz gegossenen markigen Gestalt, dem offenen, glattrasierten, von einer gesunden Röte überhauchten Gesicht, das sowohl Selbstbewußtsein, wie freundliches Wohlwollen widerspiegelte, und der behäbigen Würde, die aus seinem ganzen Wesen sprach. Das magere, gebeugte Männlein, das in ehrfurchtsvoller Haltung vor ihm stand und mit listigen Neuglein zu ihm emporjah, ließ in dem Gegensatz seines Neußeren die Gestalt des Bauern so recht als ein Bild urwüchsiger Kraft erscheinen, und sah man das bedächtige Kopfschütteln und die bestimmte Gebärde der Rechten, mit welchen er die Worte des Kleinen begleitete, so war man überzeugt, daß diesem markigen Körper auch ein fester Wille innewohnte, der sich weder durch schmeichelnde, noch durch fordernde Worte irgend etwas abtrogen ließ.

„Is doch e schön Gebott, was ich Ihne gemacht hab, Herr Schöller — e Gebott, wo nit alle Dag vorkommt!“ begann eben wieder der Kleine. „Ueberlege Sie sich's! Wer kauft heutzutage noch keine Gäl? In's Auto setze sich die Herrschafte, weil's ewe so Mode is!“

„Un verpeste uns mit ihrn Stinklaste die gut Luft, fahrn die Leit tot, un jeden Dwend leßt mer, daß widder e paar de Hals gebroche hawe!“ fiel der Bauer launig ein. „Mir tät schon en hübsche Wage mit zwaa feine Gäl bevor besser gefalle wie e Auto, Schmulche, wenn ich e nobeler Herr wär un in der Stadt wohne tät!“

„Recht hawe Se, Herr Schöller!“ bestätigte der mit Schmulchen Angeredete. „Der Deimel selbst muß die Schnaufswage erfunde hawe, for die Leit zu ärgern! Wenn ich nur aans vun fern trumpele hör, dreht sich mir alles vor Gist un Gall im Leib herum! Sinn mei ganze Hännel mit de Gäl doch dorch die schwernotste Dinger uff de Hund komme! E Selteneit is es, wenn noch emol e Herrschafte zum Schmulche Goldbaum schickt, for e schön Gespann uffzutreiben! Zu zähle sein se in ganz Frankfurt, die feine Herrschaftequipage! Is des e Zeit — is des e Zeit! — Herr Schöller, maane Sie nit, daß des Geschäft noch zu mache wär? Gewe Se emol Ihrn Herz en Stoß un losse Se en arme Jüd was verdiene! Zwaatausend Mark — da, wir wolle sage zwaaunzwanzighunnert Mark leg ich Ihne bar uff de Tisch for die zwaa Rappe! Die Herrschafte, die sie laafe will, kann jo so viel Gäl kriege, wie sie will — Gott, es sein ere jo in jedem Hest feil —, aber es is ihr nur wege der Farb! Die gnädig Fraa hot sich's aamol in de Kopp gesetzt, daß sie zwaa Rappe hawe will, die nit lupiert sinn un wo jeder e weiß Blätsche uff der

Stern hot — grad so zwaa, wie Sie se im Stall stehen hawe!“

„Wenn die Fraa dann so versesse druff is,“ erwiderte der Bauer lächelnd, „dann darf's ihr aach nit uff e paar hunnert Mark mehr oder weniger antomme! Die zwaa Rappe hab ich selbst gezoze, die sinn mir aus Herz gewach, un Sie darfe im ganze Nassauer Ländche herumlaufe, Schmulche — so zwaa Prachtgäl, die noch dezu so fromm wie Lämmer sinn, die sinne Sie in kaam Stall mehr! Die gefalle mir grad so gut, vielleicht noch besser, wie Ihrer gnädige Fraa — die sinn mir nit feil, wenn ich nit mein Preis desor krieg!“

„Losse Sie doch mit sich rede, Herr Schöller!“ begann der Händler wieder in bittendem Tone. „Wenn ich nu noch zwaa hunnert Mark drufflege tät — ich dent, daß ich's dorchsetz bei der Herrschafte! Bedenke Se doch, daß die Gäl lang nit mehr so viel gelte wie noch vor e paar Johr! Ich kenn mich do drin aus — heutzutage —“

„Do kimmt aaner, der kennt sich aach do drin aus!“ unterbrach der Bauer den Sprechenden. „Der is bei der Artillerie in Meenz und noochher immer uff große Güter gewese, der versteht sich uff Gäl besser wie mancher Handelsmann! Wir wolle emol höre, wie der die zwaa Rappe schätzt!“

Und sich über die Brüstung des Steingeländers beugend, rief er einem quer über den Hof gehenden Burischen zu: „Franz — geh emol her! Du sollst do dein Seis zu etwas gebe!“

Eilig folgte der Gerufene der Aufforderung und stieg die Freitreppe zu dem Podest hinan, wo er in bescheidener Haltung vor dem Herrn des Hauses stehen blieb.

„Des is de Herr Samuel Goldbaum von Hedderneim,“ stellte der Bauer den Händler vor, „der die zwaa Rappe mit dene du fährst, for e Frankfurter Herrschafte laufe will! Du verstehst dich jo druff, was en Gaul wert is! Sag also emol offe un ehrlich, ohne daß du mir zu Gefalle schwäge, willst: was maanst du, daß mer for die zwaa Rappe löse könn?“

„No — ich dent, achtzehnhunnert Mark wär nit zu viel!“ meinte der Burische nach einem kurzen Besinnen.

„Was — achtzehnhunnert Mark?“ rief der Bauer enttäuscht. „Du tu'st awer wohlfell (billig), muß ich sage!“

„No; sehn Se, Herr Schöller!“ warf der Händler triumphierend ein. „Do hörn Sie's von eme Borsch, der sich, wie Sie jo selbst sage, uff de Gälshannel versteht!“

Un vierunzwanzighunnert Mark hab ich gebotte!“ „En schöner Preis, Herr Schöller,“ sagte Franz Reuter — denn er war es —, mit dem Kopf nickend. „Des wär jo an die fünftausend Mark — dofor tät ich sie hergebe!“

Der Händler fuhr bei diesen Worten herum, als habe ihn eine Viper gestochen.

„Wie haist fünftausend Mark?“ schrie er in hohen Fisteltönen. „Wer schwäzt von fünftausend Mark, junger Mann? Ebe noch hawe Sie gesagt, achtzehnhunnert Mark!“

„Ja, maane Sie dann, ich hätt die zwaa Rappe uff achtzehnhunnert Mark taxiert, Herr Goldbaum? For so hinner dem Mond behaam wern Sie mich aber doch nit halle! Neunhunnert Mark for so en Gaul? Geh — losse Sie sich doch nit auslache! Unner Brüder sinn die zwaa Gäl sechsunddreißighunnert Mark wert, un wenn ich de Herr Schöller wär, dann tät ich mich befinne, ob ich sie dofor hergebe tät!“

Der Bauer war in ein schallendes Gelächter ausgebrochen und sagte jetzt: „No, Schmulche — hawe Sie's jetzt gehört? Des is freilich e anner Korn! Der Borsch Major sich aus. Verzähl ihm emol, Franz, was dein Herr Major domols for den Fuchs hot bezahle müsse, den du in Kunkel for ihn geholt host! Weil Sie doch maane, die Gäl wärn im Preis gefalle, Schmulche!“

„Gott — brauch ich zu wisse, was der Fuchs gefost hot?“ wehrte der Händler ab. „Wenn sich dem Borsch sein Herr Major über des Ihr hot hawe losse mit dem Fuchs — deswege sein Ihr zwaa Rappe doch taan Heller mehr wert! Vierunzwanzighunnert Mark sag ich noch emol for die zwaa Gäl — des is mei lezt Gebott!“

Die Zeit der Rosen.

Novellette von G. Werner.

(Nachdruck verboten.)

„Dann behalte Sie Ihr Geld und ich behalte mei Gäl!“
Herr Samuel Goldbaum rang die Hände und warf einen anklagenden Blick nach oben. „Gott, wie kann mer nur so sein gege sein eigne Vorteil? Herr Schöller — höre Se noch aa Wort! Geb ich Ihne dann in Gottes Name fünfzwanzig uff mei Riis! Will ich nit gesund do vor Ihne stehn, wenn ich mehr anlege soll wie zwaatausend! Wird ich der Frankfurter Herrschaft sage: der Mann hot's nit billiger getan — partu nit! Muß am End die fünf-hunnert aus mein Sack drufflege! Schlage Sie ein!“

„Mache Sie doch kaa faul Schmus, Schmulche!“
erwiderte der Bauer, die gebotene Hand lachend abwehrend. „Ich denk, wir have doch schon mehr Geschäfte mitenanner gemacht, daß Sie wiße könne, daß ich von dem Preis, den ich emol gestellt hab, taan Heller herunner geh! Dreitausend Mark koste die Rappe — do heißt kaa Maus en Fadern ab! Jed weiter Wort is do zu viel!“

Der Händler machte ein Gesicht, als habe er Eßig getrunken. Kopfschüttelnd und die Arme halb ausbreitend, sagte er in betrübtem Ton: „Js des Geschäft nit zu mache, Herr Schöller! Tut mir leid! Nenne Sie's nit for ungut, daß ich gestört hab! Adje — uff e anner Mol!“

Damit machte er Miene, die Treppe hinunterzugehen, aber der Bauer hielt ihn zurück und sagte freundlich: „Wenn aach nix aus dem Gälshammel worn is, Schmulche, darfe Sie mir doch nit fortlaase, ohne etwas gesse un getrunke zu hawe! Des gibt's nit uff dem Gutentaler Hof!“

„Dant ich Ihne for de gute Wille, Herr Schöller — dant ich Ihne viel tausend Mol —, aber Sie wiße doch, daß ich nit esse kann alles, weil —“

„Waß ich ganz genau, Schmulche!“ unterbrach der Bauer den Sprecher. „Un allen Respekt hab ich vor Ihne, daß Sie Ihr Religion in Ehre halte! Des gehört sich! Aber es is doch nit des erste Mol, Schmulche, daß Sie sich uff dem Gutentaler Hof selbst e Eße in der Kuch gemacht hawe! Kaa Widderred, Schmulche — es könnt mich wahrhaftig fränke, wenn Sie uff un devon laase täte!“

„Wenn Sie's dann nit amerst tun, Herr Schöller,“

antwortete der Händler, „dann solle Se Ihrn Wille hawe! Sag ich doch immer zu meiner Rebekka: Der Herr Schöller uff dem Gutentaler Hof, des is en guter Mann — en richtiger Mann — en braver Mann — en Mann, der wo des Herz uff dem rechte Fleck hot! Nur e bißche en harte Kopp hot er, wenn's aus Aus-hannele geht!“

Damit schritt Herr Samuel Goldbaum auf die in den Flur führende Türe zu, über welcher der Spruch in Stein gemeßt zu lesen war: „Der Herr ist meine Zuversicht für und für.“ An der Schwelle wendete er sich nochmals um, trat, als habe er etwas vergessen, wieder auf den Bauer zu und flüsterte: „No, Herr Schöller — wie wär's, wenn wir sage sechsundzwanzighunnert?“

„Schmulche,“ erwiderte der Gefragte lächelnd, „wenn Sie jetzt noch emol e Gebott mache unner dreitausend Mark, dann koste die Gäl sechsunddreißighunnert Mark, wie der Franz gesagt hot!“

Als wäre er auf das Tödlische erbrochen, warf Herr Samuel Goldbaum einen vorwurfsvollen Blick auf den ruhig auf ihn herab-lächelnden Hausherrn und ver-schwand kopfschüttelnd in dem Hausflur.

(Fortsetzung folgt.)

Einem Gruß an die Frau Amtsrat und ich sende die gewürschten Blüten.“

Mit diesen Worten reichte Frau Luise Mannhold ihrem drallen Dienstmädchen einen Strauß prachtvoller Rosen, die sie soeben in ihrem Gärtchen geschnitten.

„Haben Madame sonst nichts zu bestellen?“ fragte die Magd.

„Nichts, Marie. Doch halt: sage der Frau Amtsrat, sie würde mich beglücken, wenn sie mich in den nächsten Tagen zu einer Tasse Kaffee im Freien besuchen wollte — es sei jetzt besonders schön in meinem Gärtchen!“

Die Magd hatte sich entfernt, und Frau Mannhold befand sich allein in der großen Küche, in welche sie ihrer Dienerin den Strauß gebracht. Minutenlang schaute sie sich nun in dem mit Delfarbe gestrichenen Raum um, ob auch jedes Gerät darin sauber und bligblank sei, wie sie es wünschte. Befriedigt nickte sie dann mit dem blonden Kopf und wendete sich darauf auch ihrerseits zur Türe. Mit raschen Schritten eilte die noch immer hübsche Frau jetzt über den großen Flur. Nachdem sie einen Hof durchquert, lag der Garten vor ihr, in welchem sie vor kaum einer Viertelstunde die Rosen für ihre altbewährte Jugendfreundin geschnitten.

Wenn sie aber vorhin gesagt, es sei jetzt besonders schön hier, so hatte sie recht. Denn kaum anderswo gab es eine Rosenpracht, wie auf dem saubergehaltenen Besitztum der Witwe Mannhold, da sah man Blüten vom zartesten Weiß bis zum dunkelsten fast braun zu nennenden Rot. Und nun der Duft, den die Rosen verbreiteten — die hübsche Witwe sog ihn immer wieder mit Entzücken ein. Vor diesem und jenem Stamm hemmte sie auch ihre Schritte und neigte sich bewundernd zu einer besonders schönen Blüte hin. Hatte sie vorhin aber eine beträchtliche Anzahl gerade der herrlichsten zum Geschenk für die Frau Amtsrat geschnitten, so brach sie sich jetzt nur eine einzige, die sie in den Gürtel ihres geschmackvollen Sommerkleides steckte. Im Nu aber entfernte sie sie wieder.

„Ich wollte ja keine Rosen mehr tragen,“ flüsterte der schöngeformte Mund der Dame dabei, „seitdem —“

Sie ließ den Satz unbeendet, aber ein Zug tiefen Wehs machte sich plötzlich in ihrem Gesicht bemerkbar. Ohne mehr einen Blick auf die Rosenpracht um sich her zu werfen, eilte sie nun nach einer verborgenen, wein-umrankten Laube und ließ sich auf die dort befindliche Bank nieder. Den Kopf zurückgebogen, die Augen geschlossen, saß sie so — lange, lange.

Luise Mannhold hatte als das einzige Töchterchen Nendant Steinerts auch in dem Hause das Licht der Welt erblickt, in welchem sie jetzt als Witwe lebte, nachdem ihre Eltern bald nach ihrem Gatten gestorben. Sie verlebte eine frohe, glückliche Kindheit — Vater und Mutter verhätschelten sie ja auch nach Herzenslust. Auch in der Schule gewann sich Luise schnell die Herzen ihrer Lehrer und Mitschülerinnen. Innige Freundschaft aber schloß sie allein mit Nannette Holzing, der jetzigen Frau Amtsrat.

Zugleich mit dieser wurde Luise auch konfirmiert. Es war zur Zeit der Rosen, als die beiden jungen Mädchen zum ersten Male an den Tisch des Herrn traten und sich dann tief ergriffen vor der kleinen Kirche die Hände reichten. — Einige Jahre vergingen darüber. Die un-zertrennlichen Freundinnen begannen eine Rolle in dem Städtchen zu spielen, als Nannette Holzing eines Tages in Begleitung ihres zum Besuch angelangten Veters, eines Maschinenfabrikdirektors, im Hause Nendant Steinerts erschien. Der junge Ingenieur kam aus der Residenz, um als Vertreter seines reichlichen Chefs in W. Geschäfte abzuschließen. Guido Zuttmann, so hieß der Vetter Nannetts, war ein auffallend hübscher Mann von vielleicht achtundzwanzig Jahren. Da er sich aber auch als hochbegabt und äußerst liebenswürdig zeigte, konnte man sich nicht wundern, daß er Luise ganz besonders gefiel. Er aber fühlte sich von vornherein auf durchaus bestimmende Weise durch das anmutige Töchterchen des Nendants bezaubert. Es war deshalb nur natürlich, daß, da sein Aufenthalt in W. viel länger währte, als er zuerst beabsichtigt hatte, Guido wiederholt im Steinertischen Hause sprach. Ebenso begreiflich dünkte es, daß sich die beiden jungen Leute, der Herr Ingenieur und Luise, näher und näher traten. Wenige Tage, bevor Guido Zuttmann aber doch das Städtchen verlassen mußte, erklärte er dem teuren Mädchen seine Liebe. Natürlich folgte ein Heiratsantrag, der nicht allein Luise, sondern auch ihre Eltern hochbeglückte. Nannette Holzing, deren Herz inzwischen auch gewählt, freute sich natürlich ebenfalls des Glückes ihrer Freundin. Vater und Mutter Guidos — beide lebten wie

Scheidung.

Wie muß die Stunde wehvoll sein,
Da sich die Bande lösen,
Die einst beglückt, die nun ein „Nein“
Bezeichnet, als — gewesen —
Als ein gestorbn's Herzensglück!
Wie muß die Seele weinen,
Gleichwohl ein kalter, harter Blick
Will auch das „Einst“ verneinen.
Nie sollt' ein falsches Menschenwort
Vernichten ein Stück Leben,
Dran die Erinnerung zehrt fort.
Was Liebe einst gegeben,
Das lösch't kein andres fühlen aus,
Es geht mit dir ganz leise
Gespenstisch durch das leere Haus,
Raunt eine bitter Weise:
Vom ersten Kuß in sel'ger Stund —
Vom Miteinandergehen —
Daß Eins das Andre nicht verstund
Und wollte nicht verstehen —
Von dem Verrat am Herzen treu
Nach innigem Vergeben. —
Und wieder klingt es wehvoll neu:
Verdorben ist dies Leben,
Das sich geschmiegt in meine Hand
Zum Miteinandergehen —
Und ich zerriß ein heilig Band
Durchs Niemehrwiedersehen!

S. Sch.

der Sohn in der Residenz, ersterer in der Stellung eines Kanzleirates, kamen zu der Verlobung und gaben den jungen Leuten freudig bewegt ihren Segen. Dennoch wünschten sie, daß die Hochzeit des lieben



Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen †.

Paars erst in zwei Jahren stattfinden sollte. Dünkte ihnen die Braut doch noch zu jung für die Ehe. Herr und Frau Rendant waren durchaus der gleichen Meinung und willigten deshalb in den Aufschub. Sie befielen den Liebbling ja auch nur zu gern so lange wie möglich im Hause. Natürlich mußten sich so auch die Verlobten fügen wenn diese Frist auch eine Ewigkeit dünkte. Dennoch verging die Zeit, und der Tag der Vermählung näherte sich zusehends.

Guido hatte sein heißgeliebtes Bräutchen inzwischen wiederholt besucht. Er beabsichtigte dies auch jetzt noch einmal, sechs Wochen vor dem bereits bestimmten Hochzeitstag zu tun. Zu diesem Behufe meldete er sich um die Zeit der Rosen für einen Sonntag bei Luise an. Ueberseelig suchte diese kurze Stunden vor seinem erwarteten Eintreffen den Garten auf, um Rosen für das Fremdenzimmer und die Mittagstafel zu schneiden. Eben hatte sie dann aber vor allem eine prachtvolle Blüte an ihre Brust gesteckt, als der Postbote erschien und ihr gleich darauf einen Brief überreichte.

„Was bedeutet das?“ hauchte Luise befremdet, als sie auf die Schriftzüge der Adresse blickte, „der kommt ja von meinem künftigen Schwiegervater. Sollte Guido unerwartet behindert worden sein und —“

Sie ließ den Satz unbeendet. Mit zitternden Händen riß das erschrockene Mädchen jetzt dagegen den Umschlag des Briefes auseinander und senkte ihre Blicke auf die Zeilen desselben. Stöhnend aber vermochte sie diese nur zu lesen. Was ihr Kanzleirat Zuttman schrieb, war ja auch zu schrecklich. Ja, sie vermochte es anfangs kaum zu fassen, welches unerhörte Leid den Geliebten ihrer Seele betroffen: Guido erblindet! Schluchzend — in namenlosem Weh die Hände ringend, wiederholte Luise immer wieder diese ihr gewordene Schreckenskunde. Dann schwankte

grenzenloser Verzweiflung gefunden, daß sie sich zu Stunden versucht fühlen mußte, den Armen tiefinnig zu nennen, erhielt sie einen von ihm diktierten Brief. In rührenden, tiefergreifenden Worten, von denen jedes einzelne von seiner nie endenden Liebe sprach — gab er ihr das ihm gegebene Versprechen, sein Weib zu werden, zurück. Da man seine Blindheit für unheilbar erklärt, konnte er als Mann von Ehre nicht länger das junge Leben an das seine bannen. Dies um so weniger, da er mit dem verlorenen Sehvermögen natürlich auch seiner Stellung verlustig gegangen und erwerbsunfähig geworden war.

Anfangs weigerte sich Luise entschieden, die ihr wiedergebotene Freiheit anzunehmen. Als aber auch die beiderseitigen Eltern auf eine Entlobung drangen, mußte sich das arme Kind dem dreifachen Willen fügen.

Wieder vergingen dann Jahre. Luise hatte während des Verlaufs der ersten gänzlich zurückgezogen gelebt, nur Nannette war ihr einziger Umgang. Dann gewann sie jedoch allmählich wieder ihren Lebensmut zurück.

Fünfmal aber hatten die Rosen in dem elterlichen Garten geblüht, als sie auch von neuem das Werben eines Mannes erhörte. Diesmal freilich nur auf dringendes Einreden ihrer Freundin, welche übrigens längst die Gattin des jungen Amtsrats geworden. Schon wenige Monate darauf wurde Luise dem nicht mehr ganz jugendlichen Kommerzienrat Mannhold verbunden. Ihre Ehe wurde zu einer wenn auch nicht gerade überschwänglich glücklichen, so doch durchaus zufriedenen. Leider starb der Kommerzienrat bald und Luise ging nun in das Elternhaus zurück, aus dem Vater und Mutter freilich schon in Jahresfrist scheiden sollten. Verwaist, verwitwet lebte sie darauf neuem in stillster Zurückgezogenheit. Wieder war Nannette ihr alleiniger Verkehr. Die Kinder derselben betrachtete sie wie die ihren, da Gott ihr verjagt, selbst Mutter zu sein.

So war der Tag gekommen, mit dem diese schlichte Erzählung begonnen — die Stunde, in welcher die junge Witwe von neuem unter ihren Rosen gestanden und dann eine Gedenkfeier in der abgelegenen Laube des Gartens begangen.

Wie wir sie erzählt, so ging dabei die ganze Vergangenheit der immer noch so anmutigen Frau an dem Geist derselben vorüber. Nun aber schienen ihr die letzten Jahre wie hinweggewischt, und sie dachte mit heißer Sehnsucht des Mannes, dem sie ihre erste Liebe geschenkt.

„Mag es ihm jetzt ergehen?“ fragte sie sich darauf, ohne eine Antwort darauf zu finden. Anfangs hatte sie freilich dann und wann von dem einstigen Verlobten vernommen. Nannette, die mit Guidos Eltern in Briefwechsel gestanden, erhielt sie ja auf dem Laufen. Als aber auch die alten Zuttmanns gestorben und Guido nach Wien in das Haus einer Freundin übersiedelt war, erfuhr sie nichts mehr von dem armen Blinden.

„Da, wie mag es ihm ergehen?“ wiederholte sie sich nun in stummer Frage, ein tiefes Weh erfüllte plötzlich ihre ganze Seele. Die Hände faltend, betete sie für das Wohl des ihr immer noch so Fernen.



Baronin Verta von Suttner †.



Von der österreichischen Militär-Luftschiff-Katastrophe am 20. Juni:
Der Schauplatz des Absturzes während der Aufräumarbeiten.

sie in das Haus, um auch den Eltern mitzuteilen, welches furchtbare Ereignis Guido am Kommen verhinderte.

Schon am nächsten Tag aber reiste die unglückliche Braut nach der Residenz, um dem bedauernswerten Geliebten wenigstens für die erste Zeit seines Elendes nahe zu sein. Bald nachdem sie dann jedoch tiefer gebeugt wieder heimgekehrt, denn sie hatte Guido in einem Zustand so

Dann erhob sie sich getröstet und begann zwischen den Rosen sträuchern auf und ab zu gehen.

Da und dort beugt sie sich wiederholt zu dieser oder jener besonders schönen Blüte. Auf wendete sich die junge Witwe, um das Haus aufzusuchen, galt es doch, allerlei wirtschaftlichen Obliegenheiten Rechnung zu tragen. „Wenn nur jemand anders noch da wäre, für den

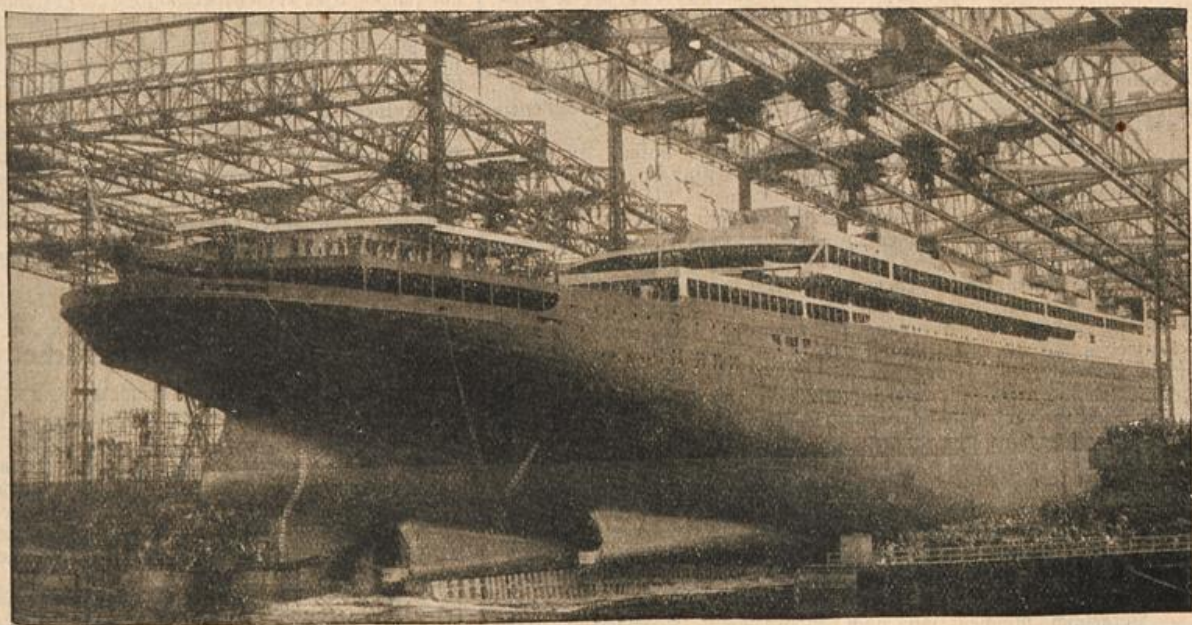


Die Familie des Zaren Nikolaus von Rußland mit der rumänischen Königsfamilie im Pavillon der Königin in Constanza.
 Von links nach rechts sitzend: Die älteste Tochter des Zarenpaares, die Zarin, die dritte Zarentochter mit einer Tochter des rumänischen Thronfolgers (vor diesen im Vordergrund: der russische Thronfolger mit einem Sohne des rumänischen Thronfolgers), die Kronprinzessin von Rumänien, der Zar, die zweite Zarentochter mit der jüngsten rumänischen Prinzessin; stehend: König Carol, die vierte Zarentochter, die älteste Tochter und der älteste Sohn des rumänischen Thronfolgers, der Kronprinz von Rumänien, Königin Carmen Sylva von Rumänien.

„Ich arbeiten könnte,“ dachte sie mit schwerem, tiefem Seufzer. „Aber stets nur für das eigene Ich zu schaffen — o, das ist fürchterlich.“ Sie hatte es immer schmerzlich empfunden, daß ihre Ehe kinderlos geblieben — in diesem Augenblick aber fühlte sie es mehr denn je, was dem Weib verweigert worden, wenn es neben der Gattin nicht auch Mutter sein durfte. Minutenlang starrte sie traurig vor sich nieder.

Und dann — jetzt standen sie sich gegenüber — jetzt streckten sich der Vereinfachten zwei weiße, wohlgeformte Manneshände entgegen, und eine Stimme — eine Stimme, die sie unter Tausenden erkannt hätte — nannte ihren Namen . . .

„Guido!“ rang es sich da aber auch über ihre Lippen. Gleich darauf lagen sich die Langgetrennten in den Armen.



Vom Stapellauf des neuen Vierschrauben-Turbinendampfers „Bismarck“ der Hamburg-Amerika-Linie:
 Der Riesendampfer „Bismarck“ während des Ablaufens.

„Einjam — einjam — zur Rosenzeit!“
 „Aber es leise durch die
 Sohle Lufthens. Dann
 dachte sie plötzlich zu-
 kommen. Das Garten-
 stietten ging und sie
 als, wie ein großer Herr
 unter ihre Sträucher
 „Ein Unbetann-
 der,“ dachte sie, „aber
 was für ein Anliegen
 dürfte er haben?“
 „Ja — was wollte
 er zur Zeit der Rosen
 im dem Garten des
 verstorbenen Mendan-
 der, in welchem sich
 die Herzen Guidos
 Lufthens gefun-
 den?“
 Die schöne Witwe
 hand regungslos. Son-
 derbar! Aber ihr Herz
 schrie, als sie der hohen
 Welt des Weißhaari-
 gen, über dessen Augen
 eine blaue Brille lag,
 entgegen schaute.
 Er aber trat eilen-
 des Schrittes näher und
 sagte:

Und Guido erzählte der Laufenden: „Trotz aller Voraussetzungen meiner früheren Verzte hatte ich in Wien doch einen gefunden, der meine Blindheit heilbar nannte. Er unternahm es auch, mir die starren Augen zu operieren und ich wurde wieder sehend. Das geschah im vergangenen Jahr. In der Zeit aber, die zwischen dem glücklichen Tag, an dem ich mich geheilt wußte und dem heutigen lag, versuchte ich es immer von neuem, wieder ein nützliches Glied in der Kette der Menschheit zu werden. Freilich leitete mich dabei ein ganz besonderer Gedanke. Immer — immer in den Jahren, welche hinter mir lagen, hatte ich es ja verstanden, mich trotz meines hilflosen Zustandes über dein Ergehen — deine Schicksale, dein Tun zu unterrichten. So wußte ich nun auch, daß du wieder frei seiest, Luise, und wenn ich jetzt rang und schaffte, um mir von neuem eine Existenz zu erwerben, so geschah es in der Hoffnung — dich wieder — und nur für alle Zeit — an mich zu fetten. Endlich wurde meine Mühe auch gekrönt. Und wie du mich vor dir siehst, meine Einzige, Holde, bin ich wieder Direktor einer Maschinenfabrik und in der Lage, den eigenen Herd zu begründen. Aber willst du mir auch zu demselben folgen? Hast du mich auch jetzt noch lieb — trotz der weißen Haare auf meinem Haupt?“

„O, Guido!“ hauchte die Ueberglückliche. Ihre kleine Hand strich lieblosend über den Kopf des treuen Mannes.

Eine Drossel sang über den beiden, die sich endlich gefunden. Vielleicht jubilierte das kleine Vögelchen:

„Das ist die schöne, die herrliche Zeit,
Das ist die Zeit der Rosen!“



Reise nach Deutsch-Brasilien.

Von Oberarzt Dr. Weinberger.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Santos-Sao Paulo.

Lange zehn Tage lag unser Dampfer am Hafendamm von Santos in Gesellschaft von etwa 20 anderen Dampfern aus aller Herren Länder. Infolge Mangels an ausreichendem Trägerpersonal zogen sich die Ladearbeiten über Ervarten länger hinaus.

Schon wiederholt hatten sich die Schiffsärzte der verschiedenen größeren Fahrzeuge (Hohenstaufen, Cap Roca, Genova, San Michaelis usw.) gegenseitig besucht und auch an Konzerten der Kompagniekapellen der einzelnen Salonddampfer hatte es nicht gemangelt. Allein und in Gesellschaft hatten wir die langweiligen und sonnendurchglühten Straßen von Santos nach allen Richtungen durchquert. Endlich folgte im Programm ein gemeinsamer Ausflug nach dem vielgerühmten Sao Paulo, der prächtigen Hauptstadt des gleichnamigen Staates.

Diese Stadt erfreut sich des Rufes, nach Rio de Janeiro nicht nur die schönste, sondern auch die reichste Stadt von ganz Brasilien zu sein, da sie das Zentrum des gesamten Kaffeehandels und zugleich der Sitz der dabei beteiligten Großhändler und Millionäre ist. Besonders interessant und erfreulich für uns ist dabei die Tatsache, daß Sao Paulo vorwiegend als deutsche Stadt betrachtet wird.

Schon die Bahnfahrt dorthin ist eine wirkliche Sehenswürdigkeit für alle Reisenden, da von Santos nach Sao Paulo eine Höhendifferenz von 700 Meter zu überwinden ist. Dieses schwierige Problem hat die Sao Paulo-Mailway-Compagnie Ltd. in den siebziger Jahren glänzend gelöst.

Von Santos aus fährt man etwa eine halbe Stunde lang durch fumpfige Niederungen bis zur Station Piaçaqueira: Hier beginnt die elektrische Drahtseilbahn in einstündiger Fahrt die gesamte Steigung von 650 Meter bis Alto da Serra in sieben Absätzen zu erklettern.

In langen Windungen fährt man über 18 Viadukte und durch 13 Tunnel langsam steigend an den steilabfallenden Bergwänden entlang und genießt dabei geradezu prächtige Ausblicke über die überwundenen Höhenränder und Schluchten.

Der große Wasserreichtum dieses Urgesteines nötigte die Baugesellschaft zu zahlreichen und kostspieligen Quellsammlungen, Damm- und Schuttbauten.

Der Reisende glaubt manchmal, den Arlberg oder St. Gotthard zu überschreiten. In jahrelangem, mühsamem Kampfe mußte Zoll für Zoll des Baugrundes dem alles bedeckenden dichten Urwalde abgerungen und umfangreiche Sprengungen vorgenommen werden. Englische Tüchtigkeit und Ausdauer machte das teuere Unternehmen gut rentabel. Es ist ein Hochgenuss seltener Art für Aug und Herz, vom eleganten Salonwagen aus die unerschöpfliche Pracht und den Reichtum der tropischen Vegetation zu bewundern, mit welcher die ganzen Berglehnen überschüttet sind: ein undurchdringliches Gemisch von Palmen, Dazänen, Riesenfarne, Farnen, Bananen usw. sind eng verkettet durch ein dichtes Netzgewirr von Lianen und Schlinggewächsen verschiedener Art; dazwischen eine Fülle von rieselnden Quellen und weißschimmernden Wasserfällen, groteske moosdunkle Felsengruppen und düstere Schluchten von nie ergründeter Tiefe. Doch eine Lücke weist der Vergleich mit den heimatischen Alpenbahnen auf: man sucht vergeblich nach Häusern und almenbesäten Matten, nach wettergrauen Hütten jodelnder Sennen, nach den buntgekleideten Viehherden, deren harmonische Schellen jedes Ohr erfreut.

Vergeßlich lauschen wir nach entzückendem Vogelgesang, nach Hirtenliedern, nach Almenschellen, nach Peitschenknall oder Kirchengeläut. Im Gegensatz zur deutschen Alpenwelt, in der sich der hart arbeitende und gefühlvolle Mensch eng an die ihm so vertraute Natur anschmiegt

und sie trotz ihrer Schrednisse liebt als seinen heimatischen Boden, staunen wir hier die unnahbare, unbewohnte, unberührte Paradiesfülle der Tropen, die aber des lebenswarmen Pulschlags entbehrt.

Sao Paulo ist die elegante, hochmoderne europäische Diente-Fluß, welche einst dazu bestimmt war, die Bundeshauptstadt Brasiliens zu werden. Durch ihre hohe, über hügeliges Terrain weitläufig ausgedehnte Lage befindet sich die Stadt in sehr günstigen sanitären Verhältnissen, besitzt vorzügliches quellschisches Trinkwasser und erfreut in jeder Beziehung ständigen Aufschwunges.

Die letzte Volkszählung konstatierte über 350 000 Einwohner.

Im Mietsauto oder in eleganten elektrischen Straßenbahnen durchquert der Fremdling die lebhaften Geschäftszentren und das riesige Viertel der Kaffeehäuser längs der Eisenbahnen nach Santos und Rio de Janeiro, die sich hier treffen. Erstaunt bewundern wir die breiten, geraden Avenuen, die alleebepflanzten Doppelstraßen und die großartigen Anlagen, welche Sao Paulo mit Recht in ganz Brasilien den ersten Rang gemacht haben. Die Prunkgebäude der Regierung, des Zentralbahnhofs, der hochmodernen Theater und Varietés sowie die eleganten Residenzen überragen an Aufwand äußerer Pracht manche europäische Residenzstadt gleicher Größe. Die Hauptsehenswürdigkeit von Sao Paulo ist das Museo do Pyiranga. Schelmische Kritiker bezeichnen es als eine verfehlte Plaispekulation. Der flache Pyiranga-Hügel war der damalige Platz jenes denkwürdigen 7. Septembers 1822, an welchem der damalige Regent Brasiliens aus dem Hause Braganza, Dom Pedro I., die Kolonialtreue vom Mutterlande Portugal losriß und sich dann selbst zum Kaiser von Brasilien durch die Truppen ausrufen ließ.

Diesen feierlichen Moment der Unabhängigkeitserklärung Brasiliens hat der bekannte Kunstmaler Pedro Amerigo (1880) in seinem farbenprächtigen Oelgemälde „Independencia ou Morte“ festgehalten; dasselbe prangt nunmehr in dem geräumigen Schatzkammer des Museums als stimmungsvolle Szene. Auf diesem unblutigen Kampfe wurde sodann von der damaligen neuen Regierung jener Republik ein dreiflügeliger Prachtbau im italienischen Renaissancestil gegründet. Er ist heute weithin sichtbar die Höhepunkt der herrlichen Renaissance. Ursprünglich als kaiserliche Residenz im Sinne eines Nationalpalastes gedacht gewesen, als aber General Theodoro de Alencar am 15. November 1889 in der brasilianischen Kammer die Republik proklamierte und dadurch Kaiser Dom Pedro II. für abgesetzt erklärt wurde, ward der noch unvollendete Kaiserpalast zum Nationalmuseum ausgebaut.

Die ornamentenreichen Garten- und Parkanlagen vor der Hauptfassade desselben wurden erst in jüngster Zeit planmäßig vollendet. In den hellen Sälen findet man heute eine kleine, jedoch außerordentlich reichhaltige Sammlung von naturgeschichtlichen Gegenständen aus allen Provinzen Brasiliens. Daran reiht sich eine paläontologische und historische Abteilung an. Letztere man hat interessante Erinnerung aus der Kaiserzeit festhält. Geradezu berühmt ist die Zusammenstellung von Waffen, Gebrauchsgegenständen der verschiedenen Indianerstämme Brasiliens und prächtigen Exemplaren aus der frühesten bekannten Entwicklungsperiode.

Santos-Sant Vicente.

Von den übrigen Vergnügungen, welche mir das hübsche Santos bot, will ich hier noch kurz einen Abstecher nach Sant Vicente machen. Es war eine genussreiche Fahrt in den lustigen modernen Wagen der elektrischen Fernbahn, welche sich am Fuße des dichtbewaldeten Mont-Serrat hinzieht und uns die bunte Pracht des Urwaldes mit seinen zahlreichen Blütenbäumen in nächster Nähe vor Augen führt.

Nach etwa einer Stunde Fahrzeit ist Sant Vicente erreicht; das armelige Dörfchen streckt sich mit seinen paar Lehmhäusern am flachen Ufer der oben erwähnten Landzunge aus und scheint zu schämen über die schwenderische Ueppigkeit des nahen Paradieses gar wenig zu schätzen. Ein schmaler Waldpfad führt uns auf eine mittelgroße, gegen das Meer zu offene Lichtung, in deren Mitte ein historischer Stein den 400-jährigen Erpyramide errichtet hat zur bleibenden Erinnerung an die spanische Entdeckung Mittelbrasilien durch den spanischen Admiral Cabral (1500). Wie uns ein Gemälde von Benedicto Affonso Ypiranga-Museum berichtet, war es Martin Affonso Suoza, der mit einer kleinen Flotte im Jahre 1533 zum erstenmal an dieser Stelle landete und nach Unterhandlungen mit den eingeborenen Indianern eine bescheidene Niederlassung gründete, welche dem belovenden Schutze des heiligen Vinzenz unterstellt wurde.



Sinnsprüche.

Entfernung bedeutet Entfremdung. Trennung ist wie eine Kluft, dazwischen fließt und braust das Leben, und es fehlen die Brücken.

Ein Himmel ohne Sonn',	Ein Turm ohne Gloden,
Ein Garten ohne Pflanz',	Ein Soldat ohne Wehr' —
Ein Baum ohne Frucht,	Sind alle nicht weit her:
Ein Kind ohne Zucht,	Des Lebens Sonnenchein
Ein Süpplein ohne Broden,	Ist Singen und Frohlschein.

Demut ist die Nährmutter aller großen Leistungen.

Unsere tiefsten Augenblicke sind immer die unseres Verstumens.

Der Terminkalender der Ewigkeit ist überfüllt mit Verurteilungen der Zeit.

Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Oesterreich und seine Gemahlin Sophie †.

Schwere Trauer ist über das österreichische Kaiserhaus herein-
gebrochen. Der Thron-
folger Franz
Ferdinand von
Oesterreich und seine
Gemahlin Sophie
in Sarajewo, der
zum Opfer gefallen.
Das Thronfolgerpaar
war schon seit
langer Zeit in Bos-
nien, und für Sonn-
tag den 28. Juni
war ein Besuch der
Landeshauptstadt
angekündigt, wo ein
wunderbarer Empfang
sollte.
Während der
Fahrt vom Bahnhof
nach dem Rathause
wurde gegen den
Erzherzoglichen Wa-
gen eine Bombe ge-
worfen, die jedoch
nicht rechtzeitig bemerkt und zur Seite geschleudert wurde, wo sie
unter der Volksmenge explodierte. Als nach der Begrüßungsfeier im



Rathause sich das hohe Paar nach dem Konat begeben wollte,
drängte sich aus der Menge ein junger Mann heraus, der zunächst
auf den Erzherzog
und hinterher auch
auf seine Gemahlin
aus einem Revolver
mehrere Schüsse ab-
feuerte, die ihr Ziel
leider nur zu sicher
getroffen hatten.
Während der Thron-
folger der erlittenen
schweren Kopfwunde
nach kurzer Zeit er-
lag, überlebte ihn
seine Gemahlin, die
einen Schuß in den
Unterleib erhalten
hatte, noch um ein
paar Minuten. Die
Leichen wurden in
schnellster Fahrt nach
dem Konat verbracht
und dann dort auf-
gebahrt. Der Mör-
der, ein 19-jähriger
Gymnasiast namens
Printip, den die er-
regte Volksmenge zu lynchen drohte, wurde von der Polizei fest-
genommen.



Allerlei.

Zu unseren Bildern.

Die 27. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Hannover.

Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft veranstaltete in Ver-
bindung mit dem 150-jährigen Jubiläum der königlichen Landwirts-
schaft Hannover vor kurzem dort ihre 27. allgemeine land-
wirtschaftliche Wanderausstellung, die vom Präsidenten,
Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe, feierlich eröffnet und kurz
nachher durch einen Besuch des Kaisers ausgezeichnet wurde. Die Aus-
stellung umfaßte nahezu alles, was die deutsche Landwirtschaft hervor-

Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen †.

Mit dem am 25. Juni in Bad Wildungen verstorbenen Herzog
Georg II. von Sachsen-Meiningen und -Gildburg-
hausen ist der Senior der regierenden deutschen Fürsten dahingegangen.
Er hat das hohe Alter von 88 Jahren erreicht. Seit längerer Zeit litt er
an schwersten asthmatischen Beschwerden, denen er nun erlegen ist.
Die Regierung hatte er beim Rücktritt seines Vaters, des Herzogs Bern-
hard II., am 20. September 1866 übernommen. Im Deutsch-Fran-
zösischen Feldzug begleitete Herzog Georg das 32. Infanterieregiment,
dem sein Vetter war, auf allen seinen Märschen. Seit 1873 war er, nachdem
sein Vetter seinen ersten Gemahlinnen durch den Tod entziffen worden
war, mit Frau Helene v. Helldorf, geb. Franz, in morganatischer
Ehe verbunden.

Baronin Berta von Suttner †.

Baronin Berta von Suttner, die bekannte Schrift-
stellerin und Vorkämpferin für die Friedensbewegung, ist in Wien am
21. Juni gestorben. Sie war am 9. Juni 1843 als Tochter eines höheren
österreichischen Offiziers geboren und hat ein Alter von 71 Jahren
erreicht. Berta von Suttner ist durch ihre Kampfschrift „Die Waffen
abwerfen“ und durch ihre Beteiligung an allen Bestrebungen der Friedens-
bewegung und allen Friedenskongressen in aller Welt bekannt. Alle
ihre Schriften und ihre Romane sind auf den Ton des Gedankens der
Vereinigung aller Völker und der Beseitigung gegenseitiger Streitigkeiten
gerichtet.

Die österreichische Militär-Luftschiffkatastrophe.

Von einem folgenschweren Ballonunglück ist die österreichische
Militär-Luftschiffahrt betroffen worden. Ein Körting-Luftballon, in dessen
Korb der Ballonhändler Hauswirth mit sechs Begleitern befand, war
auf dem Weg zu machen. Ein Farman-Doppeldecker, in dem Oberleutnant
Hauswirth als Beobachter saß, erhielt den Auftrag, den
Ballon zu verfolgen. Der Aeroplan umkreiste den Ballon mehrere Male.
Plötzlich freiste er die Ballonhülle, die einen Riß erhielt, so daß das Gas
entwich und eine Explosion von furchtbarer Wirkung erfolgte. Beide
Fahrzeuge stürzten zur Erde, und sämtliche Personen kamen in den
Flammen um.

Der Besuch der Zarenfamilie am rumänischen Hofe.

Am 1. Juni stattete Zar Nikolaus II. mit seiner Familie dem
rumänischen Königshofe in Constanza einen Besuch ab,
wobei er einen streng familiären Charakter trug. Unsere Aufnahme zeigt einen
Moment jener Familienzusammenkunft. Eine Erläuterung
über die Personen haben wir unter dem Bilde gegeben.

Der Stapellauf des neuen Riesendampfers „Bismarck“ der Hamburg-Amerika-Linie.

Auf der Werft von Blohm & Voß ist am 20. Juni in Gegenwart
des Deutschen Kaisers und einer nach vielen Tausenden zu schenken Fest-
versammlung der dritte für die Hamburg-Amerika-Linie erbaute Vier-
schrauben-Turbinendampfer der „Imperator“-Klasse feierlich vom Stapel
gelassen worden. Der stolze Oceanriesen, das größte Schiff der Welt,
führt den Namen „Bismarck“. Bürgermeister Dr. Preußner hielt
die Weiherede, den Taufakt vollzog Gräfin Hannah v. Bismarck, eine
Enkelin des Altreichskanzlers, die älteste Tochter des Fürsten Herbert
v. Bismarck. Es waren besondere Vorkehrungen getroffen worden,
damit durch die gewaltige Wasserverdrängung, die der Riesendampfer
beim Gleiten in das Wasser verursachte, die andern im Hamburger Hafen
liegenden Schiffe nicht beschädigt wurden.

Rätsellecke.

Bilderrätsel.



Anagramm.

Ein Mörder war's in alten
Tagen,
Der seinen Bruder hat er-
schlagen.
Ein Kronland Ostreichs
wird es sein,
Wenn du ein Zeichen setzt
ein.

Worträtsel.

Ein alter deutscher Gott ist
doch
Im Bühnenhause heute
noch?

Anagramm.

1 2 3 3 2 4 der lärmt schon, wenn nur eine Kutsche fährt;
2 4 1 2 3 3 der nur, wenn es in einem Lande gährt.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Diamanträtsels:

Fr
i
r
o
s
t
R
i
c
h
a
r
d
K
o
r
n
e
l
i
u
s
S
t
e
c
h
l
i
e
g
e
K
a
n
a
r
i
e
n
v
o
g
e
l
T
r
o
h
e
r
i
e
n
z
e
i
t
T
h
e
r
e
s
i
a
n
o
p
e
l
B
r
a
n
d
e
n
b
u
r
g
D
i
l
d
e
n
b
u
r
g
K
o
n
z
e
r
t
B
r
e
i
t
L
i
d
t

Auflösung des Leiterrätsels:

W
b
t
e
i
L
u
r
c
h
e
a
d
e
l
S
i
b
e
Z
n
s
e
l
R

Auflösung des Versrätsels:

Rose, Hase, Hase, Rose, Rose,
Hase.

Auflösung des Bilderrätsels:

Ein jeder ist seines Glückes Schmied.

Humoristisches.

Der juristische Herr Förster.



Förster (zu einem Referendar): „Na, nun kann's losgehn, Herr Referendar; aber eins bitte ich mir aus: Keine leichte Körperverletzung, sondern wohlüberlegte Tötung, damit wir das Resultat nicht unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu verkünden brauchen!“

(Unter Zechprellern.) „Gehen wir doch mal ins Thomasbräu!“ — „Ne... da ist mir eine zu aufmerksame Bedienung.“

(Vom Kasernenhofe.) Unteroffizier (zu den neuen Rekruten): „So, Kerls, jetzt muß ich erst den Zivilisten in euch morden, um tüchtige Soldaten aus euch zu machen!“

(Kathederblüte.) Professor: „Sie scheinen eben auch zu jenen Schülern zu gehören, die das Bedürfnis fühlen, alle zehn Minuten ein Plauderstündchen zu halten...!“

Berechtigte Frage.



„Wenn alles noch ein Jahr so fortgeht, gehen wir alle betteln...!“
„Ja... zu wem denn?“

(Das „Aber“!) „Gelt, Peyerl, wann d' Muatta fragt, was mir trunke ham, na sagst: A paar Flascherl Lümmonad?“ — „Ja, Batta... aber dei Ras!“

Wandlung.



Ehemaliger Wilderer (Schwammerl suchend): „Dö schau'n, dö i jekt a Vegetarier wor'n bin!“

(Alles mit Humor.) Tochter (als ihr der Verehrer unten geworden ist): „Ins Feuer mit seinen Briefen und Gedichten!“ — Vater: „Unfönn, die hebe dir nur auf; da hast du mal auf deine alten Tage was zum Lachen!“

(Vor Gericht.) Richter: „Sie sind also wegen Einbruch angeklagt. Sind Sie früher schon mal eingebrochen?“ — Angeklagter: „Ja, uff dem Eise emol.“

(Unerhört.) Overteller (als ein Zechpreller durchgebrannt ist): „So ein Gauner!“ — Piffolo (entrüstet): „Und geschimpft über den Kalbsbraten hat er auch noch, der freche Kerl!“

(Boshast.) Alter Becher: „In meiner Jugend war ich ein Diktator!“ — Bekannter: „Ja, ja, mit der Zeit wird die Nase feiner als das Temperament!“

(Unzeitgemäß.) Feuerwehrhauptmann: „Dös war amal a notige Feuersbrunst. Net amal photographiert san wir wor'n!“

(Wozu das?) Parvenü (zu seinem Hauslehrer): „Nun, wie machen sich meine Jungen?“ — Hauslehrer: „Sie wollen an das Bügelziehen nicht so recht heran.“ — Parvenü: „Lassen Sie doch! Die werden sich ja doch mal ihren eigenen Gärtner halten können!“

Verierbilder.



Wo ist mein Freund?



Wo ist mein Kamerad?